**Zeitschrift:** Heimatkunde Wiggertal

**Herausgeber:** Heimatvereinigung Wiggertal

**Band:** 79 (2022)

**Artikel:** Aussen hart und innen weich : die Holzbauten in der Altstadt von Zofingen vom 15. bis 19. Jahrhundert

**Autor:** Gut, Cecilie

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-977341

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

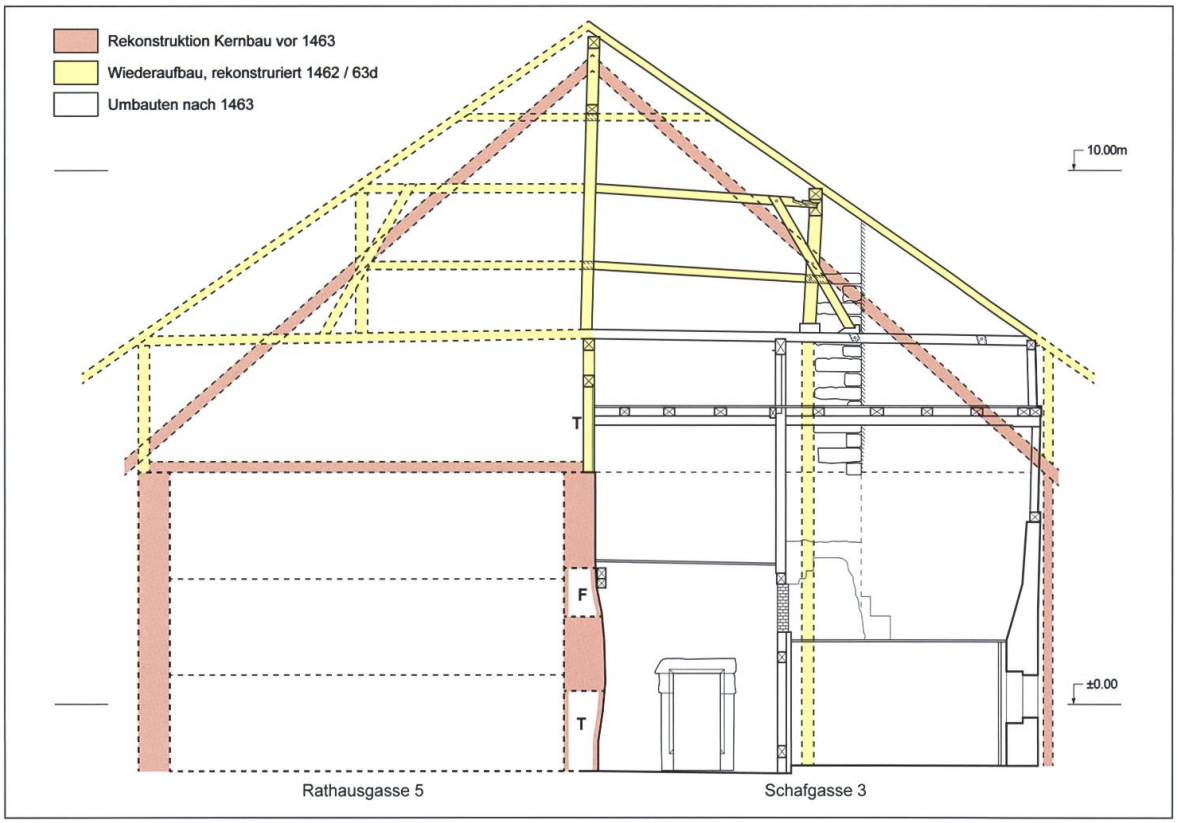
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 04.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

*Abb. 1 Die Altstadt von Zofingen. A) Schafgasse 3. B) Vordere Hauptgasse 20. C) Pfistergasse 34. D) Obere Promenade 7/Letzigasse 10. E) Pfistergasse 42.*

*Abb. 2 Rekonstruierter Querschnitt durch die Rathausgasse 5 und die Schafgasse 3. Ansicht von Südost.* *Grafiken Theo Frey*



# Aussen hart und innen weich

## Die Holzbauten in der Altstadt von Zofingen vom 15. bis 19. Jahrhundert

*Cecilie Gut*

In der mittelalterlich-frühneuzeitlichen Stadt waren Holzbauten nichts Ungewöhnliches, wie zum Beispiel das Sankt-Gallische Werdenberg auf eindrückliche Weise zeigt. Aus Stein bestanden, wenn überhaupt, nur die Häuser der sozialen Oberschicht oder öffentliche Gebäude. Nicht nur Wohn- und Ökonomiebauten wurden ganz oder zum Teil in Holz und Fachwerk erbaut, sondern auch das gesamte Innenleben der Häuser. Auf Zofinger Stadtplänen des 19. Jahrhunderts ist erkennbar, dass in den Gassenzügen entlang der Stadtmauer Scheunen anzutreffen waren, die vornehmlich aus Holz bestanden, und die Quellen berichten noch im 18. Jahrhundert von Fachwerkbauten.

In der frühen Neuzeit forderten Stadtbrände ihren Tribut: Brandschutzvorschriften, die die Obrigkeit erliess, führten zur zunehmenden Versteinerung der Häuser und zur Eindeckung mit Ziegeln. Als Folge davon dominieren heute in den meisten Städten glatt verputzte Fassaden das Stadtbild und nur noch sehr wenige Bauten tragen eine Holz- oder Sichtriegelkonstruktion zur Schau.[1]

Bei aktuellen Umbauten in der Altstadt von Zofingen wird immer wieder für kurze Zeit die hölzerne Grundkonstruktion erkenn- und erforschbar. Die Gebäude, die im Folgenden vorgestellt werden, wurden alle in den letzten 10 Jahren durch die Kantonsarchäologie Aargau bauarchäologisch untersucht und geben einen Einblick in den Formen- und Funktionsreichtum der Holzbauten (Abb.1).

### Die Scheune an der Schafgasse 3

Versteckt hinter der Rathausgasse 5 steht die auf den ersten Blick unscheinbare «Sennenschür». Ihre Baugeschichte reicht bis ins Spätmittelalter zurück und kann nicht von derjenigen des Gebäudes Rathausgasse 5 getrennt betrachtet werden. Die Bauuntersuchung des Gebäudes schliesst an frühere Erkenntnisse zur Rathausgasse an, die in jenem Bereich den hochmittelalterlichen Markt und damit die Keimzelle Zofingens vermuten.[2]

Im Hochmittelalter befand sich an der Ecke Rathausgasse/Schafgasse ein mehrgeschossiger Kernbau aus Stein (Abb. 2). Er besass eine Grundfläche von 6 mal 8 Metern.

In der bis heute erhaltenen Rückwand der Rathausgasse 5 sitzen eine romanische Rundbogentür und eine brandgerötete, quadratische Öffnung, die entweder als Fenster oder Ofeneinfeuerung interpretiert werden kann. Offenbar diente der steinerne Kernbau der Wohnnutzung. Zum Wohntrakt gehörte auch ein ebenso grosses Hinterhaus in Holzbauweise, das als

*Abb. 3 Südansicht der nachträglich in mehreren Phasen entstandenen Riegelwand im Dachstuhl zwischen dem Wohn- und dem Ökonomietrakt (18./19. Jahrhundert). Die darin eingelassenen, rauchschwarzen Ständer und Verstrebungen gehören zur Firstständerkonstruktion von 1462/63.* *Foto Theo Frey*

Werkstatt oder Ökonomietrakt genutzt wurde.[3] Die Rundbogentüre verband die beiden Hausteile.

Der Kernbau fiel dem Stadtbrand von 1462 zum Opfer, was an der Brandrötung der steinernen Rückwand ablesbar ist. Weiter wird 1463 ein grosser Umbau fassbar: Spätestens zu diesem Zeitpunkt wurde das steinerne Wohnhaus um ein Obergeschoss aus Fachwerk aufgestockt und das Hinterhaus neu aufgebaut.

Wohn- und Ökonomietrakt wurden von einem weiten Ziegeldach überspannt, das auf drei Firstständern und einer stehenden Dachstuhlkonstruktion ruhte (Abb. 3). Die Aussenwände des Ökonomietraktes bestanden aus einer Bohlen-Ständer-Konstruktion, die mit dem Dachstuhl konstruktiv verknüpft war. Die Binnenwände waren aus Bohlen oder Riegel gefertigt. Es ist unbekannt, ob im Hinterhaus von Anfang an Vieh aufgestallt war, oder ob es nur als Werkstatt und zu Lagerzwecken genutzt wurde.

Im Laufe der späten Neuzeit wurde das Gebäude längs und quer des Firsts in zwei Teile geteilt. Die Hausbereiche wurden durch den Einbau von Riegelwänden im einst offenen Dachstuhl voneinander getrennt. Die Rundbogentüre wurde zugemauert, in den Obergeschossen neue Türen eingebaut und Aussen- sowie Innenwände in Riegel oder Mauerwerk neu aufgeführt.[4]

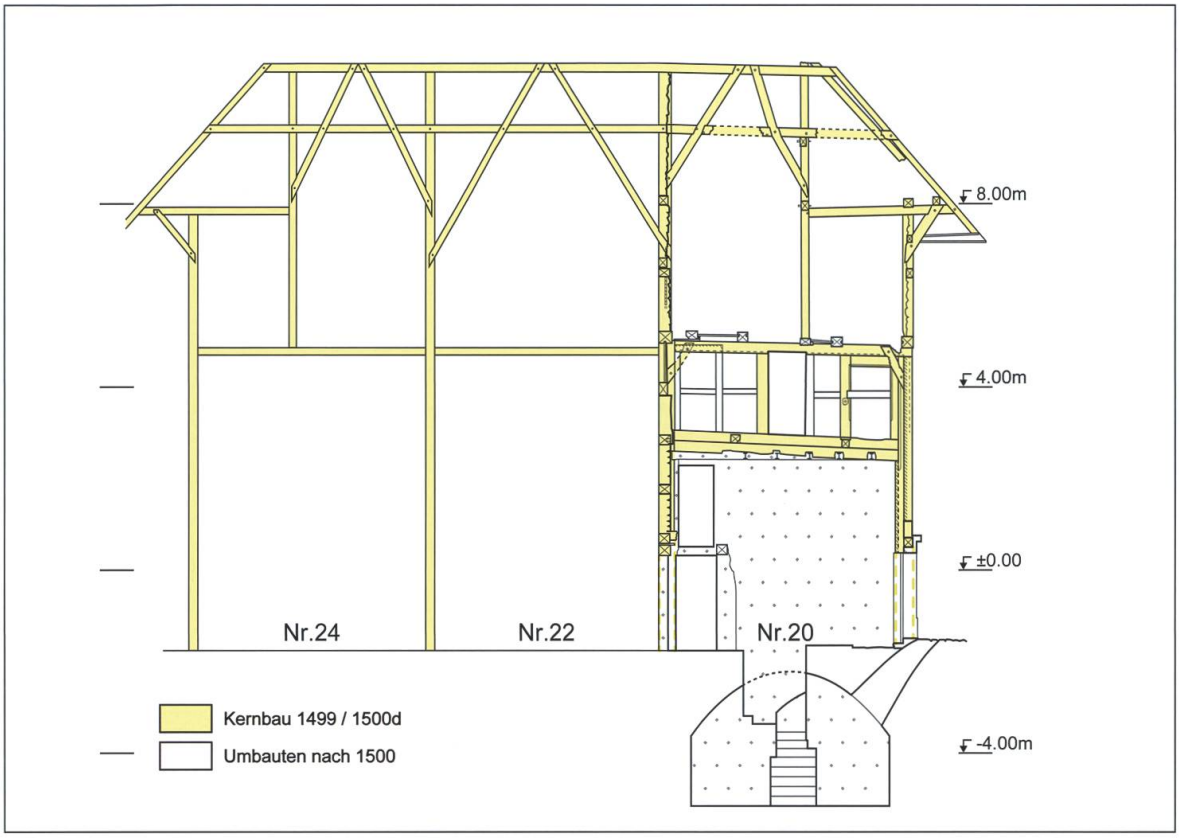



*Abb. 4 Rekonstruierter Längsschnitt durch die Gebäude Vordere Hauptgasse 20, 22, 24, Ansicht von Nordosten.* *Grafik Theo Frey*

## Das Wohn- und Geschäftshaus an der Vorderen Hauptgasse 20

Das rund 17 Meter tiefe und 6 Meter breite Bürgerhaus in der Unterstadt von Zofingen entstand im Jahre 1500 und wird als rund 16 Meter langer Bohlen-Ständerbau mit zwei Längsschiffen und drei Querschiffen rekonstruiert (Abb. 4). Es wird angenommen, dass ursprünglich auch die Liegenschaften Nr. 22 und Nr. 24 dazu gehörten, später jedoch abparzelliert wurden. Es gibt verschiedene Hinweise darauf, dass die Häuser Nr. 20 und 22 ursprünglich den Wohntrakt bildeten, während Nr. 24 ein Ökonomietrakt gewesen sein könnte. Diese Frage kann nur mit weiteren Bauuntersuchungen geklärt werden.

Nach der Unterteilung umfasste Haus Nr. 20 eine Werkstatt mit Laden im Erdgeschoss, zwei darüber liegende Wohngeschosse und einen grossen Dachstuhl. Die über 12 Meter hohe Firstständerkonstruktion, die den Dachstuhl und das Tragewerk des Gebäudes bildete, ist aufgrund ihrer Mächtigkeit und Rauchschwärze eindrücklich. Prunkstück des Wohntraktes war die spätgotische Stube mit der auf Sicht gestalteten Balkendecke, einem Mäander- und Hohlkehlenfries sowie modischschwarzbemalten Bohlenwänden. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde die Stube mit Fladerpapier versehen, dem Vorläufer der heutigen Tapete. Von der Stube und der Küche führten Türen in den süd-

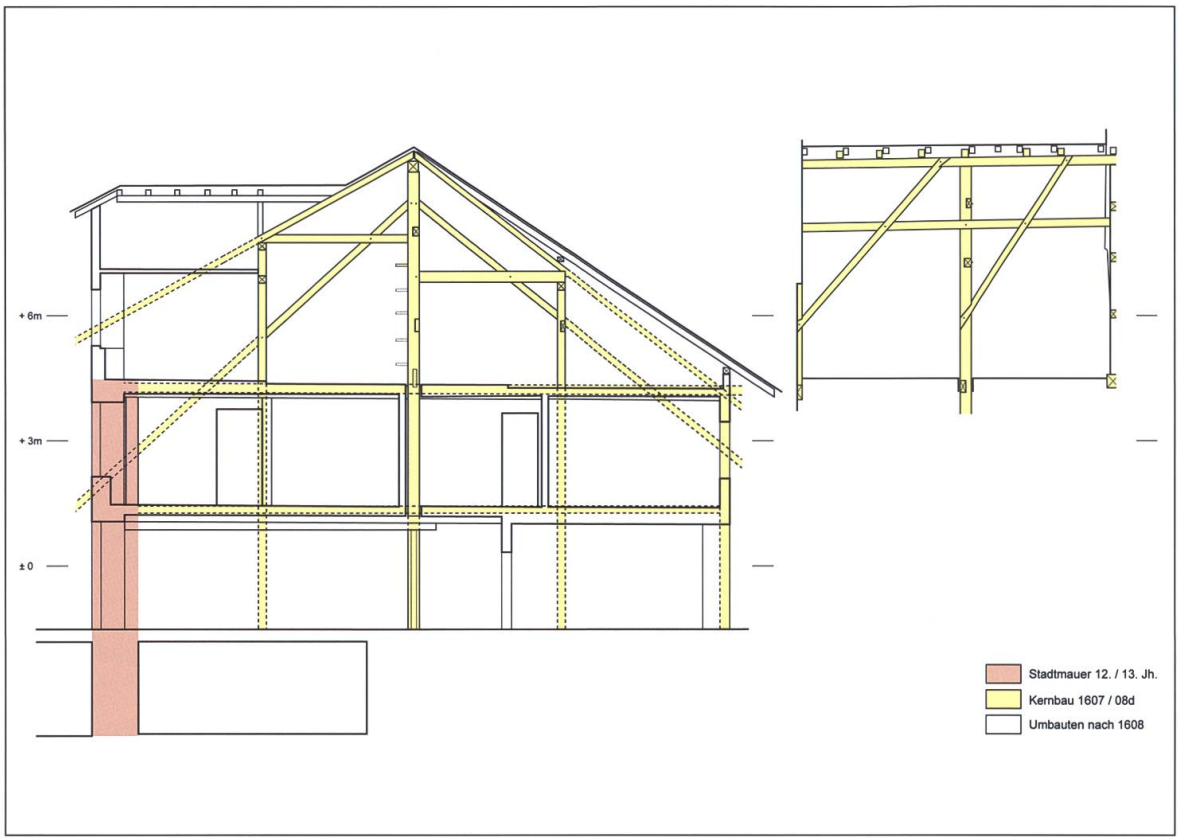



*Abb. 5 Längs- und Querschnitt durch die Scheune Pfistergasse 34.* *Grafik Theo Frey*

lichen Hausteil und zeigen, dass der Wohntrakt einst doppelt so gross war wie heute. Die Aussenwände bestanden ursprünglich aus Flechtwerk und Bohlen, wurden aber im 19. und 20. Jahrhundert durch Riegel und Backstein ersetzt. Im Innern von Haus Nr. 20 fanden sich ebenfalls Bohlenwände. Die Unterteilung des Gebäudes in drei Wohnteile erfolgte spätestens 1833. Aus dieser Zeit stammt eine geriegelte Binnenwand zum südlichen Nachbar. 1835 wurde die Vordere Hauptgasse 20 auf der Rückseite verlängert und aufgestockt.[5]

## Die Scheunen an der Pfistergasse Nr. 34 und Nr. 42

An der Pfistergasse reihten sich einst Scheune an Scheune. Zwei davon konnten bauarchäologisch erforscht werden. Sie stehen traufständig zur Gasse und wurden rückseitig an die ehemalige Stadtmauer angebaut. Während bei Scheune Nr. 34 unklar ist, ob die Stadtmauer bis auf Höhe des ersten Obergeschosses erhalten geblieben ist, wurde sie im Bereich von Nr. 42 noch vor Errichtung der Scheune durch neues Mauerwerk ersetzt. Die Gründe dafür sind unbekannt.

Im Innern bestehen beide Scheunen aus einer Holzkonstruktion, die trotz ihres Alters nur leicht patiniert ist. Spuren von Rauchschwärze fehlen gänzlich. Dieser Umstand verweist auf die Planung und Nutzung der Gebäude als reine Ökonomiebauten ohne offene Rauchküche und Wohnfunktion. Inwiefern die Scheunen auch zur Vieh-

*Abb. 6 Blick in die Scheune Pfistergasse 42 während der dendrochronologischen Beprobung der Ständerkonstruktion. Ansicht von Osten.* *Foto Cecilie Gut*

haltung und Heulagerung genutzt wurden, ist unbekannt.

Bei der älteren Scheune handelt es sich um einen zweigeschossigen Riegelbau von 1608 (Abb. 5). Er ist 7,5 Meter mal 15 Meter gross und 11,5 Meter hoch.

Das Gebäude besteht aus einer Ständerkonstruktion mit einem zentralen Firstständer, der ursprünglich vom First bis ins Erdgeschoss reichte. Der Firstständer wird von zwei Hochständern flankiert, die auf unterschiedlicher Höhe an den Firstständer angeblattet sind. Mehrere Streben steifen das Gerüst in der Längs- und der Querachse aus. Auf der nordwestlichen Parzelle schliesst ein steinernes Wohngebäude an den geriegelten Scheunenbau an. Über sein Alter und seine Baugeschichte ist nichts bekannt. Aber im Dachstuhl kann beobachtet werden, dass der Steinbau teilweise geriegelt ist und ein Durchgang im Erdgeschoss zeigt, dass er eine Zeit lang mit der Scheune verbunden war. Im frühen 20. Jahrhundert wurde die Scheune Nr. 42 zum Wohnhaus mit Ladeneinbau umgebaut.[6]

Die jüngere Scheune Nr. 42 hat mit 9 mal 10 Meter fast quadratische Masse, ist 12 Meter hoch und wurde 1832 erbaut. Sie wurde als zweigeschossiger Bohlen-Ständerbau zwischen zwei bestehende Häuser errichtet (Abb. 6). Im Gegensatz zur Scheune Nr. 34 handelt es sich um eine firstungebundene Holzkonstruktion. Das bedeutet, dass das Ständerwerk des Baukörpers und der Dachstuhl separat abgebunden wurden. Somit reichen die Fassadenständer

*Abb. 7 Ansicht der Nordfassade der Liegenschaften Letzigasse 10 und 12. Rechts die ursprüngliche Riegel-Bohlen-Konstruktion, links die im 20. Jahrhundert erneuerte Fassade der abparzellierten Wohntrakthälfte.* *Foto Cecilie Gut*

und der stark verstrebte, zentrale Ständer im ersten Obergeschoss über zwei Stockwerke, wurden im 20. Jahrhundert jedoch teilweise unterfangen. Der Dachstuhl besteht gassenseitig aus drei liegenden Stuhlsäulen, die auf der Rückseite in einen stehenden, vor die ehemalige Stadtmauer gestellten Ständer übergehen. Diverse Streben steifen die Dachfläche und die Stuhlsäulen aus. Ein kraftschlüssiges Sparrendreieck schliesst den Dachstuhl ab. Es wird von zwei überkreuzten Langstreben stabilisiert.

Die vorhandenen Wände bestehen aus Bohlen, wobei das Erdgeschoss im 20. Jahrhundert so stark umgebaut worden ist, dass keine Aussage über die ursprüngliche Beschaffenheit der Wände möglich ist.[7]

## Der Vielzweckbau an der Oberen Promenade 7/Letzigasse 10

Das 11,5 Meter tiefe, 14 Meter hohe Gebäude entstand nach dem Ringmauerbrand von 1755 als firstungebundener Ständerbau mit Aussen- und Innenwänden aus Bohlen und Riegel.

Wie die beiden Scheunen lehnt sich der Bau an die vollständig erhaltene Stadtmauer an.

Ursprünglich war er als dreigeschossiger Bau mit gleich grossem Wohn- und Ökonomietrakt konzipiert. Im 19./20. Jahrhundert wurde der Wohntrakt jedoch unterteilt, sodass die ehemaligen Hauptwohnräume heute zur Liegenschaft Nr. 12 gehören (Abb. 7).

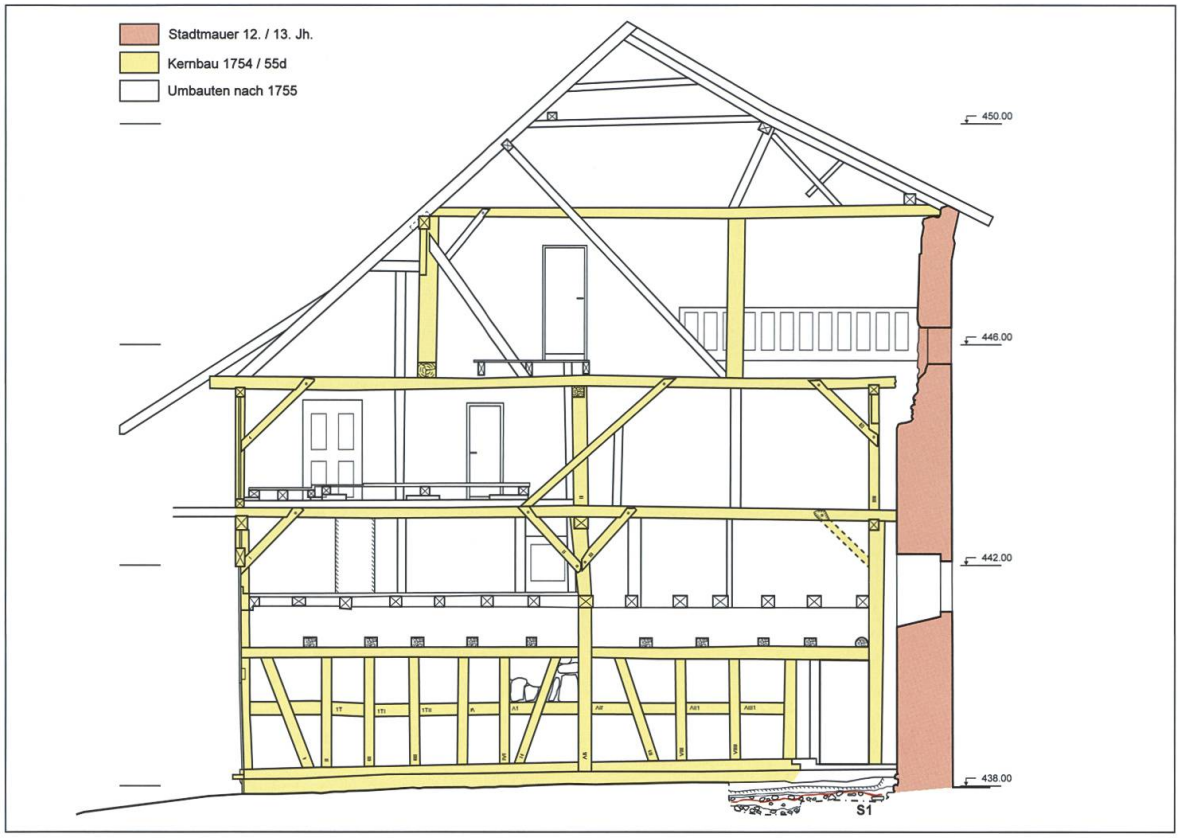



*Abb. 8 Querschnitt durch die Tenne der Oberen Promenade 7/Letzigasse 10. Das Ständerwerk wurde vor die Stadtmauer gestellt. Im Sondierschnitt S1 konnte eine Brandschicht beobachtet werden.* *Grafik Theo Frey*

Zur Bauzeit bestand das Haus aus fünf Querbünden und zwei Längsschiffen, die die Raumeinteilung vorgaben: Im Ökonomietrakt waren Scheune und Futtertenne, Heuböden und Stallungen untergebracht, im Wohntrakt die Haupt- und Nebenräume und vermutlich auch eine Werkstatt mit Laden. Konstruktiv wurden Erd- und erstes Obergeschoss in einem Stück abgebunden, das zweite Obergeschoss separat.

Beim Dach handelte es sich um eine einfache Ständerkonstruktion, die auf die Stadtmauer Rücksicht nahm und im 19. Jahrhundert verändert wurde. Sowohl die Bauhölzer als auch die Typologie der Konstruktion wirken uneinheitlich, was für einen raschen Wiederaufbau spricht (Abb. 8). Brandrötung an der Stadtmauer und Spuren im Boden verweisen auf einen Vorgängerbau.[8]

## Einige Beobachtungen

Beim Vergleich der besprochenen Häuser fällt auf, dass die innere Struktur der älteren Gebäude aus einer firstgebundenen Ständerkonstruktion bestanden. Diese Konstruktionsweise tritt beim bäuerlich geprägten Hochstudbau auf, der bis ins 19. Jahrhundert weite Verbreitung fand. Auch in Altstadtbauten in anderen Aargauer Kleinstädten konnten Firstständergerüste des 15./16. Jahrhundert beobachtet werden.[9] Die Aussen- und Innenwände der älteren Häuser bestehen aus Bohlen und Flechtwerk.

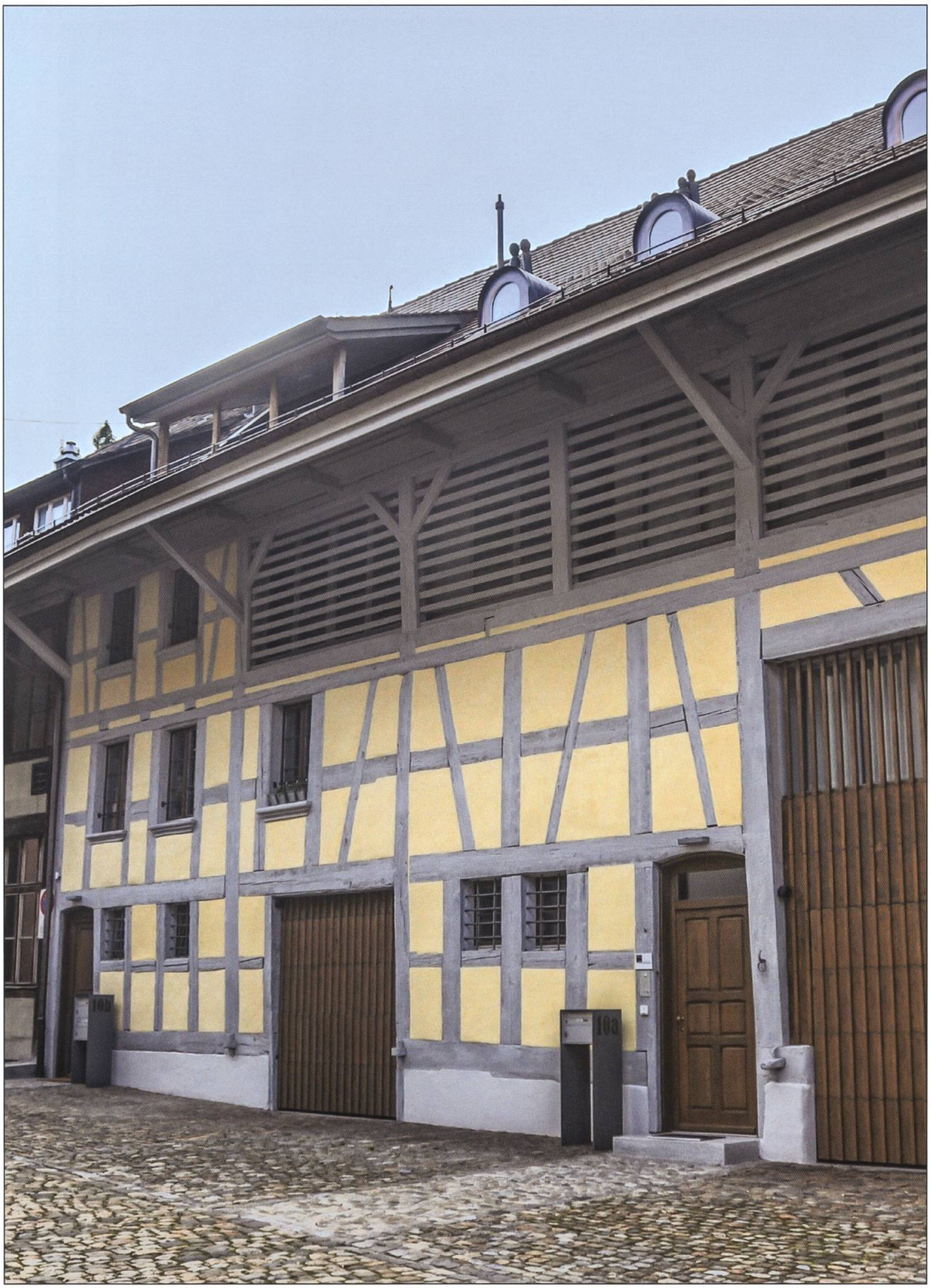
Erst in der späten Neuzeit nimmt die Versteinerung der Wände ihren Lauf. Im Zuge von Unterteilungen werden Bohlen- und Fachwerkwände durch Mauerwerk oder Riegel mit Steinausfachungen ersetzt. Es zeigt sich also, dass trotz der Modernisierungen ein guter Teil der gebauten Stadt hölzern blieb und dass neben Wohnbauten auch zahlreiche Ökonomiegebäude zum Stadtbild gehörten.[10]

Adresse der Autorin:
Cecilie Gut
Kantonsarchäologie Aargau
Industriestrasse 3
5200 Brugg

Zur Autorin:
Cecilie Gut ist Archäologin und arbeitet als Bauforscherin bei der Kantonsarchäologie Aargau im Bereich Mittelalterarchäologie/Bauforschung. Im Rahmen ihrer Tätigkeit beschäftigt sie sich hauptsächlich mit ländlichem und städtischem Hausbau sowie mit der Siedlungsentwicklung vom Frühmittelalter bis in die heutige Zeit.

Quellen:

1 D. Gutscher: «Weg mit euch, mit den Wänden von Quadersteinen» – Holzbauten in der Stadt des Mittelalters, In: Kunst und Architektur in der Schweiz, 52. Jg. (2001) 3, 21–29. E. Hunziker/B. Meier/A. Roth/D. Sauerländer: Zofingen vom Mittelalter bis 1798. Eine selbstbewusste Landstadt unter Habsburg und Bern (Baden 2014) 106, 110–111, 241–244, 249–250. Stadtplan von L. Pfändler, 1867. A. Meyer: Profane Bauten. Ars Helvetica IV (Disentis 1989) 215–230.
2 Hunziker/Meier/Roth/Sauerländer 2004, 98–99.
3 Vgl. Oswald Lüdin: Zofingen, Rathausgasse 1. Bericht zur durchgeführten Grabung und zu den Bauuntersuchungen, In: Zofinger Neujahrsblatt 1980, 65. Jg. (1980) 69–86.
4 C. Gut, Bauarchäologischer Bericht Kantonsarchäologie Aargau (KAAG), Archiv Zof.013.2. Felix Walder, Unterwasserarchäologie und Dendrochronologie, Amt für Städtebau Zürich (UAWD), Bericht Nr. 958.
5 C. Gut, KAAG, Archiv Zof.020.2. F. Walder (UAWD), Bericht Nr. 2062.
6 Chr. Reding/Th. Frey, KAAG, Archiv Zof.010.1. R. Kontic, dendron Basel, Dendrochronologische Holzaltersbestimmung.
7 C. Gut, KAAG, Archiv Zof.020.5. F. Walder (UAWD), Bericht Nr. 2085.
8 C. Gut, KAAG, Archiv Zof.017.1. F. Walder (UAWD), Bericht Nr. 1994.
9 C. Gut: Hochstudbauten im Aargau. Typologische Entwicklung vom 16. bis 19. Jahrhundert, In: Archäologie Schweiz/Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit/Schweizerischer Burgenverein: Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen. Kolloquiumsakten Bern 25./26.01.2018 (Basel 2018) 79-92. C.Gut/P.Frey: Rathausgasse 7-9. Zwei Altstadtliegenschaften im Zentrum der Stadt Lenzburg, In: Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 23. Jg. (2018) 2, 92-101.
10 Hunziker/Meier/Roth/Sauerländer 2014, 127, 250-251.




*Ein Rundgang durch den Stadtkern von Zofingen zeigt, wie die beschriebenen Gebäude gut in die Stadt integriert sind. Die im Plan am Anfang des Artikels eingezeichneten Gebäude sind historischer Bestandteil einer heute noch genutzten und belebten Altstadt.*

*Foto Hermenegild Heuberger-Wiprächtiger*